

Zweitveröffentlichung



Schneidmüller, Bernd

Gelehrte Bildung im hochmittelalterlichen Bamberg : ein Rückblick

Datum der Zweitveröffentlichung: 27.07.2026

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116353x

DOI: 10.20378/irb-116353

Erstveröffentlichung

Schneidmüller, Bernd (1998): Gelehrte Bildung im hochmittelalterlichen Bamberg: ein Rückblick, in: Franz Machilek (Hrsg.), Haus der Weisheit von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bamberg: Univ.-Verl., S. 46-56.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

GELEHRTE BILDUNG IM HOCHMITTELALTERLICHEN BAMBERG. EIN RÜCKBLICK¹

Als Ort gelehrter Bildung trat Bamberg nicht erst seit dem 17. Jahrhundert hervor. Vielmehr erlangte das Bistum bereits im Zuge seiner Gründung 1007 einen eindrucksvollen Bücherschatz, der die Grundlage von Gelehrsamkeit und Ausbildung an den hochmittelalterlichen Bamberger Schulen am Dom, am Kloster St. Michael und an den Stiften bildete. Da diese Bildungszentren im 11. und 12. Jahrhundert einen geachteten Platz in der gelehrten Welt des Reichs wie darüber hinaus fanden, lohnt sich ein Rückblick auf Bildung und Wissenschaft im Hochmittelalter.

I. Selbstbewußte Anfänge

Bald nach seiner Königswahl von 1002 betrieb Heinrich II. mit beachtlicher Zähigkeit und bewundernswürdigem Geschick die Einrichtung eines Bistums in Bamberg². Einem repräsentativen Kirchenbau folgte 1007 eine staunen- und neiderregende Ausstattung mit riesigem Besitz durch den Herrscher³, die Beurkundung der Gründung durch Papst Johannes XVIII.⁴ und schließlich – auf der Allerheiligensynode in Frankfurt am Main – der formelle Errichtungsbeschluß durch die ostfränkisch-deutschen Bischöfe⁵.

Mit seiner Bistumsgründung an der Regnitz verfolgte Heinrich II. ganz unterschiedliche Ziele: Neben der Neuordnung des politischen Lebens am Obermain und der Missionierung der umwohnenden Slawen sind weitreichende Visionen des letzten Herrschers aus dem liudolfinischen Kaiserhaus in Rechnung zu stellen. In Bamberg sollte ein Bistum mit Modellcharakter für die Reichskirche erstehen, das in seiner Güter- und Lebensordnung strahlendes Vorbild für das gemeinschaftliche Miteinander des Klerus⁶ und für die integrierende Kraft geistlicher Herrschaft über gestreute Besitzkomplexe von Kärnten bis nach Sachsen abgab. Das an Rom orientierte Vorzeigebistum, dessen Leitung der erste Mann der Reichsverwaltung, der bisherige Reichskanzler Eberhard, übernahm, wurde darum zum idealen Erinnerungsort für den ewigen Ruhm seines Gründers, der ganz folgerichtig 1024 hier seine letzte Ruhestätte fand und auf Initiative des von ihm gegründeten Bistums 1146 von Papst Eugen III. heiliggesprochen wurde⁷.

Zu jeder Kirchen- oder Bistumsgründung des Hochmittelalters gehörte eine gewisse Mindestausstattung mit Personal, Besitz, Kirchenschmuck und Büchern für den Vollzug des Gottesdienstes. Doch in Bamberg wurde vom ersten Tag an viel mehr angestrebt. Da dem ostfränkisch-deutschen Herrscher ein weitreichender Zugriff auf die

Reichskirche zustand⁸, setzte Heinrich II. seine ganze Macht ein, um die kostbaren Schätze der leistungsfähigsten Skriptorien nach Bamberg zu leiten⁹. Doch der König ließ nicht nur Neues schreiben und malen, er transportierte auch herausragende ältere Kulturgüter nach Franken. Durch die Forschungen Hartmut Hoffmanns können wir diesen ungeheuren Kulturtransfer von den alteuropäischen Zentren ins Grenzland am Obermain jetzt besser abschätzen und nüchtern manche Korrektur an früheren überzogenen Vorstellungen von der Übertragung der ganzen Bibliothek Kaiser Ottos III. anbringen¹⁰. Was bleibt, war beachtlich genug: Mit den Büchern Gerberts von Aurillac, zunächst Erzbischof in Reims und Ravenna, dann als Silvester II. der Papst der Jahrtausendwende und einer der größten Gelehrten seiner Zeit¹¹, gelangten Schätze des Wissens aus verschiedenen europäischen Kulturkreisen des Frühmittelalters an die Regnitz. Daran konnte man anknüpfen!

Da Gerbert in seiner Zeit der berühmteste Lehrer des Quadriviums war¹² und für seine Naturbeobachtung arabisches Kenntnisse nutzte, standen dem Gefüge der mittelalterlichen Wissenschaften, den *septem artes liberales*, ideale Voraussetzungen zu Gebot. Nicht allein die Grundausbildung im Trivium, den Elementarwissenschaften von Grammatik, Rhetorik und Dialektik, war damit gewährleistet, sondern vielmehr auch das seltenere Aufbaustudium im Quadrivium, nämlich in Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, Fächern, die wir heute eher dem Bereich der Natur- und Rechenwissenschaften im weiteren Sinn zuordnen möchten.

Diese einzigartige Ausstattung legte den Grund für die eigenständige Entwicklung der Bamberger Schulen und Skriptorien an Dom, Kloster Michelsberg und vielleicht auch am Stift St. Stephan wie für den glanzvollen Aufstieg der Bamberger Wissenschaften. Sie erlangten schon im ersten Jahrhundert Geltung in der gesamten gelehrten Welt des lateinischen Europa und leisteten vor allem auf dem Gebiet des Quadriviums und damit verbunden der Zeitmessung wie der Geschichtsschreibung Erstklassiges¹³.

Die jeweilige Nähe und Ferne der hochmittelalterlichen Könige und Kaiser zum Bistum Bamberg gestaltete sich nach Heinrichs II. Tod gewiß unterschiedlich. Aber die großen Stiftertaten der ersten Jahre hatten dem geistigen Leben entscheidende Impulse verliehen. Sie wirkten lange, so lange, wie man in Bamberg die Provinzialisierung durch intellektuelle Außenorientierung aufhalten und die Vernetzung mit der europäischen Wissenschaftsentwicklung gewährleisten konnte. Man maß sich hier nicht mit Eichstätt, Augsburg, Paderborn oder Münster, sondern suchte von Beginn an den Verkehr mit den

IUSSOR AMANDI TUIS PIEREX HEINRICE SVB ACTIS
Gemma nitens regni totius flos microcosmi.
O ante dō rutilans fastigia summa gubernans.
A deius nutum stat nrm uiuere tutum.
Suscipe pscriptum te precipiente libellum.
Plenum legis patrum futurumq. statutis.
Quem tibi notardus mihi tardior abba gerhardus.
Nomine non meritis se uenit & altor ouis
Exiguus tribuo magno promunere uoto.
Ut stillam roris stagnis miscendo marinis.
Per arctis denanda cacumina solis.
Cuius constructor fautor numeraris & auctor.
Quae quasi praefago plonga moramina signo.
Tempus ad usq. tuum protulit nominis ortum.
Nunc quia scripta gerat moderante potenter habenas.
Te pater ecclesie matris mons polle opime.
Regia iura serens summo sub praefule degens.
Meritum studis semper sudante beatis.
Ceteris ac populus expendit pabula legis.
Haec icibus uice partem caput in dextra doctae.
Aucta salutiferi precioso sanguine xpi.
Condit & auricolis crucis sub fragmina thecis.
Arcem romanam se gessit habere coaequam.
Archi legato duns prima cubilia PETRO
Plaudit & agiae loca forte secunda MARIAE
In medio magnum gaudet sustollere IUDAM

EST Q. DOMVS HOMINVS MARTYR GEORGIVS ALMVS
 et ndiq. congestis solidis numero sine scis.
 Q uorum praesidio clarebit honoribus acuo.
 I nfundamentis radimur nunc quia tantis.
 M aribus ut praeas sit filia maior opellis
 O mnibus eunctis quibus utitur arca mundi.
 N on minus ista sephertariath cluit arte scienter.
 I nferior stoicis nequaquam maior athenis.
 I n cuius laribus gladium dat diua duabus
 M ater natabus quo findant necesse corpus
 P ariculas per se quibus exat tertia iudex.
 P arabus adiectis & sic crescentibus offis.
 Q uadruiuo mensas trivium proponit amicas.
 Q uis mulce pueros famosos nutrit ephesos
 P ascat & almarum pastores ecclesiarum
 I llustret uiui spargentes semina uerbi.
 I n quibus ut firmis cernuntur stare columnis
 H ic onus argenti collucet montibus auri
 A dduntur uariis radiantia serica gemmis.
 H aec inopum foetrix ut magnorum dominatrix
 H aec caput est orbis hic gloria conditur omnis
 P romihilo meret dum te fide uincta coheret.
 P rincipe te crescit semper semperq. uirescit.
 F lorat maturat uenturaq. secula durat.
 Q uid loquor ingenui balbosus somniculosi.
 N on maro cum lepidus nec dicax possit homerus
 T excere multiplicet laudabilis urbis honores
 H orum si uita potuisset surgere tanta

Das Preisgedicht des Abtes Gerhard von Seeon auf die Bistumsgründung Kaiser Heinrichs II., zwischen 1012 und 1014 (StBB, Msc. Lit. 143)

berühmtesten Zentren der Zeit, mit Lüttich, Hildesheim und Reims. Dafür, daß Bamberg im eigenen Selbstbewußtsein wie auch in der Fremdsicht unabhängiger Experten etwas galt, gibt es mannigfaltige Zeugnisse des 11. Jahrhunderts. Das berühmteste Denkmal ist wohl jenes Widmungsgedicht des Abtes Gerhard von Seeon (1004–1021) zum Lob des neuen Bistums und der Domheiligen Petrus, Maria und Georg.

In 54 Hexametern werden der Gründer sowie seine Foundation gepriesen. Bamberg steht auf gleicher Stufe wie Rom, unser Text spricht von *coaequus*, ist keineswegs geringer als die Stoiker und größer (*maior*) als Athen. Sepher Cariath wird die Stadt genannt. Damit bemüht Gerhard von Seeon ein Vorbild aus dem Alten Testament, denn in der Vulgata-Version des Buches Josua begegnet Cariath Sepher als *civitas litterarum* (Jos. 15,15). Nicht erst Frutolf von Michelsberg oder Heimo von St. Jakob bezeugen ein knappes Jahrhundert später den hohen Rang des Quadriviums, schon Gerhard rückt es über das Trivium und rühmt die Ausbildung studierender Knaben, um dann zu seiner Aufgipfelung zu gelangen: »Dies ist das Haupt des Erdkreises, hier ist aller Ruhm begründet« (*Haec caput est orbis hic gloria conditur omnis*)¹⁴.

Solch gattungsbedingte Panegyrik sollte nüchtern gelesen werden, denn das Gedicht entstand vor 1014, vielleicht im Zusammenhang mit oder kurz nach der Domweihe von 1012. Eine Eliteausbildung war damals in der Großbaustelle Bamberg kaum schon verwirklicht, aber gewiß angestrebt, und so stehen die Hexameter eher als Hoffnung einer bedeutenden Gegenwart auf eine große Zukunft.

Die materiellen und geistigen Schätze der ersten Jahre wirkten weiter, ließen am Dom und auf dem Michelsberg Schulen und Schreibstuben erblühen, die attraktiv waren für Gelehrte und Studierende von weither. Auf die europäischen Vorbilder jener Zeit, auf Formen, Möglichkeiten und Grenzen der Bildung an den großen Domschulen, gilt es also zunächst zu achten.

II. Von Europa nach Bamberg und zurück

Gründung und Blüte der Bamberger Schulen fielen in eine Zeit tiefgreifenden Wandels der mittelalterlichen Ausbildung, profitierten aber auch von einer sicheren und raumgreifenden Stetigkeit, wie sie die ottonischen und

frühsalischen Könige in ihrem Herrschaftssystem und in ihrer Reichskirche verwirklichten. Daß die Entwicklung der ostrheinischen Domschulen in nachkarolingischer Zeit aber nur im Zusammenhang mit west- und südeuropäischen Instituten begriffen werden kann, wurde jüngst pointiert von Stephen Jaeger und Joachim Ehlers herausgearbeitet¹⁵.

Die Schulbildung an Dom- und Klosterschulen verfügte über eine lange, bis in die christliche Spätantike zurückreichende Tradition. Wie verschieden römische Voraussetzungen in unterschiedlichen Teilen Europas wirkten, ist an der Bildungstradition im antik vorgeprägten westgotischen Spanien einerseits, in der klösterlichen Kultur des iro-schottischen Raums am Rand der damaligen Welt andererseits zu erkennen. Impulse von außen flossen im 8. und 9. Jahrhundert am fränkischen Königshof zusammen und prägten eine Reichskultur von weitreichender Strahlkraft. Namen wie Theodulf von Orléans als dem Exponenten der westgotischen, wie Alkuin von York als dem Exponenten der angelsächsischen, wie Paulus Diaconus als dem Exponenten der italienischen Bildungstradition mögen für andere stehen, die an der berühmten Hofschule Karls des Großen zusammenströmten. Von hier erfaßte die Idee der Reform als Verwirklichung einer richtigen Ordnung, der *norma rectitudinis*¹⁶, die Kirchen und Klöster des mancherorts durchaus nur flüchtig christianisierten Frankenreichs und brachte geistliche Lebensformen hervor, in denen lateinische Gelehrsamkeit erworben und vermehrt werden konnte. Voraussetzung für diese Bildung wurde seit der Kanonikerreform Chrodegangs von Metz das gemeinsame Leben des Klerus. Die praktizierte *Vita communis*, die an den Domkirchen erst im Hochmittelalter zugunsten des Lebens der Domherren in eigenen Kurien aufgegeben wurde, entwickelte sich zur prägenden Grundlage des geistlichen Lebens im ottonisch-salischen Bamberg.

Auch wenn die viel diskutierte Bildungsreform Karls des Großen nur die Zentren, nicht sein ganzes Imperium erreichte, wurde in jenen Jahrzehnten um 800 der Grund gelegt für die Tradierung und Weitergabe der antiken Gelehrsamkeit¹⁷, vor allem für die sichere Erlernung der lateinischen Sprache durch eine klerikale Funktionselite, für den systematischen Bibliotheksaufbau durch Leihverkehr und Kopistentätigkeit, für die Rezeption der Antike vor allem durch die Lektüre und Kommentierung des Boethius¹⁸ sowie durch die Tatsache, daß Bildung fortan mehr und mehr zum Karrierekriterium erwuchs.

Der Bildungsvorsprung der großen karolingischen Reichsklöster, allen voran St-Martin/Tours, St-Denis, Corbie, St. Gallen, Reichenau und Fulda, nivellierte sich nach den furchtbaren Zerstörungen durch Normannen, Ungarn und Sarazenen im 9. und frühen 10. Jahrhundert. Fast jedes Kloster wurde damals geplündert oder gebrandschatzt und verlor neben seinen materiellen Schätzen auch vielfach die geistigen Grundlagen seiner Klosterschulen. Doch der Aufstieg der Domschulen im 10. und 11. Jahrhundert¹⁹, welche die Klosterschulen zwar nicht verdrängten, ihnen aber vielfach den Rang abliefen, darf nicht aus Bibliothekscontinuitäten allein erklärt wer-

den. Königlicher oder adliger Herrschaftsaufbau setzte damals vielmehr an den entstehenden urbanen Zentren an und griff dafür auf die Elite gut ausgebildeter Weltkleriker zurück, die abkömmlich und nicht durch mönchische Ortsfestigkeit an ihr Kloster gebunden waren. Die Hofkapelle, seit karolingischer Zeit als zentrale Schaltstelle der Reichsverwaltung entwickelt und mit dem Königshof auf beständigen Reisen durch ein Reich ohne Hauptstadt, bestand aus diesen abkömmlichen Klerikern, die von den Herrschern an geistlichen Instituten bepfündet wurden, in Aachen, in Maastricht, in Goslar, in Bamberg, ohne dort ortsfest zu sein²⁰. Hinzu trat die zunehmende Vergabe von königlichen Rechten an die Bischofskirchen seit der Zeit Ottos des Großen. Die Herrscher förderten die Kirchen, zogen sie aber auch konsequent zum Reichsdienst heran, vor allem zur kostenlosen Bewirtung des Hofes über lange Perioden hinweg, zur Truppengestellung, zur geistlichen Betreuung der königlichen Familie, zur Präsenz der Bischöfe am Hof²¹.

In der Hofkapelle bewährten sich die an Domschulen ausgebildeten Kleriker im Königsdienst und in der Reichsverwaltung, um bei entsprechender Eignung und Loyalität bald ein hohes Kirchenamt als Erzbischof, Bischof oder Abt, unter Otto III. oder Heinrich III. sogar als Papst zu erlangen. Wie immer in der Geschichte kamen der Ausbildung karrierevorbereitende, aber auch hochpolitische Funktionen zu, die wiederum auf die Organisation der hohen Schulen zurückwirkten.

Falsch wäre freilich der Eindruck, daß sich aus dem Zweck von Bildung auch ihre gleichförmige Ausformung herleiten ließe. Der Blick auf die mittel- und westeuropäischen Bildungszentren der Jahrtausendwende zeigt vielmehr eine bunte Landkarte mediokrer oder blühender Schulen. Ihr Erfolg und ihre Anziehungskraft im internationalen Wettbewerb um die besten Studenten waren gewiß vorgeprägt von der Qualität der Bibliotheken und der Leistungsfähigkeit der Skriptorien. Doch damit lassen sich die wechselnden Ströme umherziehender Scholaren ebenso wenig erklären wie die Aufeinanderfolge von Blüte- und Verfallszeiten einzelner Domschulen. Weit entscheidender als alle statischen Voraussetzungen wie Zahl der Bücher oder Üppigkeit der Pfründen für die Schulmeister war nämlich die Innovationskraft der Domschulen. Die Fähigkeit, im internationalen Austausch von Gedanken und Diskursen mitzuhalten, war nämlich nicht durch Gründungsausstattungen allein gewährleistet, sondern vielmehr durch die Offenheit der Bischöfe, Äbte, Domkapitel und Konvente für die stetige Fortentwicklung der Wissenschaften.

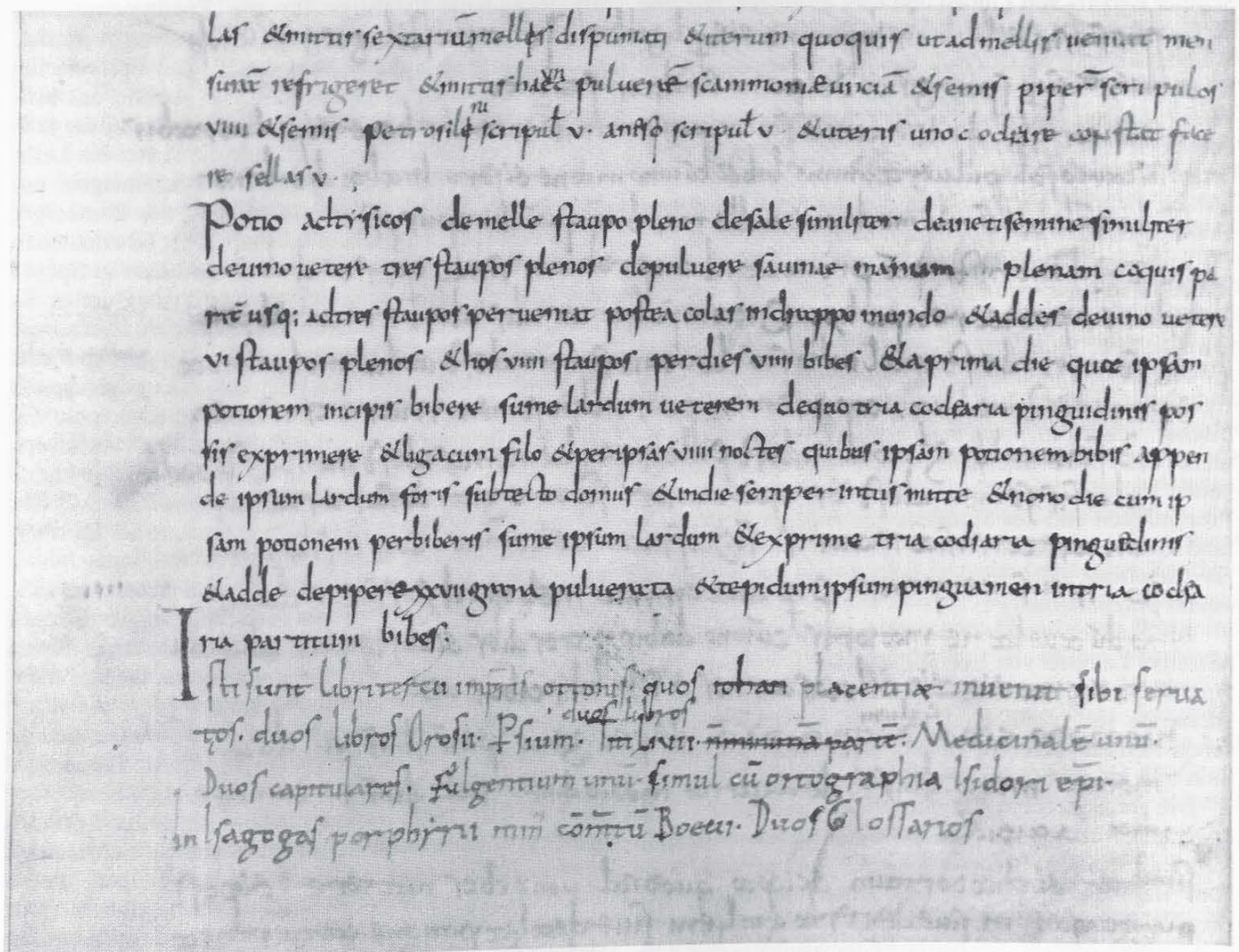
Am deutlichsten tritt ein solches Interesse in der Berufungspolitik der Scholaster zutage, die den Unterricht in der Regel als Ein-Mann-Betrieb durchführten. Sie garantierten die Attraktivität der Ausbildung und damit der ganzen Dom- oder Klosterschule. Deswegen begegnen uns die Namen illustrier Scholaster in so vielen Briefen des Hochmittelalters. Wer hier einen Fehlgriff tat oder nur Mittelmaß erhaschte, konnte den Ruf einer über Jahrzehnte blühenden Domschule binnen weniger Jahre zugrunde richten. Selbst diejenigen Historiker, welche die Macht

der Strukturen verehren, erkennen in der Bildungsgeschichte die Persönlichkeit der Lehrer an. Die mittelalterlichen Briefsammlungen bieten uns Belege für Lob oder Tadel der Scholaster, für Empfehlungsschreiben, für vorsichtige Erkundigungen im Vorfeld einer anstehenden Neuberufung. Didaktisches Geschick wurde nicht eingefordert, der prügelnde Lehrer war Normalfall, der seinen Zöglingen im gelebten Miteinander die Urgründe der lateinischen Bildung einpaukte. Nur die wenigsten Schüler drangen bis zu den Feinheiten des Quadriviums vor, und dieses hörten die wirklich Guten dann in den Eliteschulen ihrer Zeit, zunächst in Laon und Reims oder in Hildesheim und Bamberg, später dann, seit dem 12. und 13. Jahrhundert, nur noch an den französischen oder italienischen hohen Schulen.

Unser Wissen über solche Bildungskonjunkturen schöpfen wir in seltenen Fällen aus Briefen, meist aber aus den Büchern oder Bibliotheken, die uns den Rang einer Dom- oder Klosterschule erschließen lassen. Aus dem Früh- und Hochmittelalter sind nämlich durchaus erste Bibliothekskataloge erhalten²², noch keine Schulordnun-

gen. Die Briefe oder chronikalischen Hinweise zeigen uns den lebendigen Austausch, den die lateinische Bildungskultur problemlos zwischen Bamberg, Lüttich und Reims ermöglichte, aber auch die Eifersüchteleien der Gelehrten oder die Warnungen, sich einer konkurrierenden Schule anzuschließen. Hier sind uns auch die Namen der großen Lehrer überliefert, die allein die Qualität ihrer Einrichtung verbürgten.

Wer genauere Einblicke in den Unterricht an der Jahrtausendwende sucht, wird bei der Reimser Schule und ihrem berühmten Scholaster Gerbert von Aurillac fündig, dessen Unterricht sein Schüler Richer von Reims in seiner hier in Bamberg verwahrten Chronik beschrieb²³. Lebensgeschichtliche Grundlage dieser Ausbildung war die Beachtung der strengen lothringischen Reform und mit ihr die konsequente Vita communis: Gerbert begann seinen Unterricht mit den lateinischen Übertragungen griechischer Klassiker durch Boethius. Hieran schlossen sich Lektüre und Kommentar der Dichter Vergil, Statius, Terenz, Juvenal, Persius, Horaz und Lukan an zur Vorbereitung auf die Rhetorik. Erst jetzt durften sich die



Verzeichnis von Büchern des ottonischen Kaiserhauses, ein Grundstock der Bamberger Dombibliothek, um 1000 (letzte vier Zeilen der Abbildung) (StBB, Msc. Med. 1)

Schüler im Diskutieren, *in controversiis*, üben, um dann zum Quadrivium vorzudringen. Richer belehrt uns auch über die Alltäglichkeiten des Leihverkehrs von Handschriften, über Gerberts Bau eines Instruments, des *monocordum*, für den Musikunterricht, seine Konstruktionen eines Globus und eines Astrolabium zur exakten Sternenbestimmung und Zeitmessung.

Wie und ob dieses Programm in Bamberg fortwirkte, als bedeutende Teile von Gerberts Bibliothek an die Regnitz verschlagen wurden, ist in solch gut belegten Einzelheiten leider nicht mehr zu ermitteln. Bekannt sind aber die Namen von Lehrern, welche die Bamberger Schulen nach der Bistumsgründung aufbauten, auch wenn wir über ihr Wirken für lange Zeit noch keine exakte Kunde erlangen. Gewiß ist aber die Ausrichtung am antiken Bildungsgut, der Sprachunterricht selbst an seltenen lateinischen Schriftstellern und damit der hohe Rang der Rhetorik wie der Stilkunde, seit dem Ende des 11. Jahrhunderts dann die Geschichtsschreibung in ihrer engen Verknüpfung mit der Zeitrechnung²⁴.

Die Wege in die europäische Geisteswelt wies bereits die Berufung des ersten Leiters der Bamberger Domschule aus Lüttich. Der Scholaster Durandus war vielleicht ein Schüler Egberts von Lüttich und kam damit aus einer der berühmtesten Domschulen der ottonischen Zeit. Mit dieser Weichenstellung wurden Auf- und Ausbau von Schule und Bibliothek in Bamberg von Anfang an auf höchstem Niveau vollzogen, da man aus Lüttich nicht etwa einen ungeliebten Gelehrten nach Bamberg abschob. Der neue Bamberger Scholaster Durandus genoß in seiner Heimatstadt Lüttich vielmehr ein derartiges Ansehen, daß ihn Kaiser Heinrich II. 1021 als Bischof dorthin zurückbeordnete²⁵.

Seine Nachfolger im Bamberger Schulmeisteramt erwarben sich Ansehen in ihrer Bischofsstadt und weit darüber hinaus. Manche Zuweisung²⁶ bleibt unsicher, wie etwa die Scholastertätigkeit eines Williram von Ebersberg an der Bamberger Domschule. Dort wirkten sicherlich Egilbert, der spätere Bischof von Minden, und Anno, Erzbischof von Köln, nachmals Heiliger. Annos Vita vermerkt auch seine Schulzeit in Bamberg; die Bamberger hätten damals durch Ernsthaftigkeit der Disziplin, der Frömmigkeit und des Studiums alle anderen in Deutschland überragt (*in scola Babinbergensium, qui tunc temporis disciplinae, religionis ac studii fervore cunctis in Germania praepollebant*)²⁷.

Als Schüler werden auch die berühmten Geschichtsschreiber Lampert von Hersfeld und Adam von Bremen in Anschlag gebracht, obwohl hier letzte Zweifel nicht auszuräumen sind, schließlich Gunther, Vorsteher der salischen Reichskanzlei für Italien, dann Propst von St. Simon und Judas in Goslar, endlich Bamberger Bischof.

Die genannten Fragezeichen sollen kein falsches Bild erwecken: Von nur wenigen Domschulen, von ihren Lehrern und Schülern besitzen wir solch genaue Kunde wie vom Bamberger Beispiel, das schon darum aus dem Durchschnitt herausragte und bald seinen bedeutenden Platz neben solchen Spitzeninstituten wie denen in Lüttich, Hildesheim oder Magdeburg erlangte. In Bamberg wurde intellektuell wie personell also keine regionale,

sondern die weitgespannte europäische Bildungstradition rezipiert und fortentwickelt. Und in den kommenden Generationen strahlten die neuen Schulen aus und versorgten ihrerseits die Reichskirche mit herausragenden Führungskräften, so daß wir mit einigem Recht von einer Wechselwirkung zwischen Geben und Nehmen sprechen dürfen: Von Europa nach Bamberg und zurück!

III. Der Wissenschaft zugewandt²⁸

Eine Bamberger Ausbildung eröffnete in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und selbst noch im 12. Jahrhundert gute Karrierechancen für den Eintritt in die königliche Hofkapelle oder für den Aufstieg zu einem bischöflichen Amt. Was war der Grund? Waren es die vielen Bücher, vor allem die überwältigende Fülle der antiken Klassiker? Waren es besondere Ausbildungsmethoden oder -inhalte? Oder hatte man die besseren Lehrer und verstand sich auf die geschickte Auswahl der begabtesten Schüler?

Zumeist geben unsere Quellen keine ausreichenden Antworten auf solche Fragen. Immerhin hat Carl Erdmann die Bedeutung Bambergs für die Zusammenstellung berühmter hochmittelalterlicher Briefsammlungen erkannt und durch seine Studien²⁹ wie durch seine Edition eine sichere Textgrundlage geschaffen³⁰. Sie gewährt uns Einblicke in die Realitäten eines Reichsbistums, in die Alltäglichkeiten des Schulunterrichts, in die Praxis des Leihverkehrs von Büchern und in die Bemühungen um Abschriften. Vor allem die Persönlichkeit des Bamberger Scholasters Meinhard tritt in seinen 66 oder 68 erhaltenen Briefen recht plastisch hervor³¹. Nach Studien in Speyer und Reims wurde er wohl 1057/8 von Bischof Gunther als Leiter der Domschule nach Bamberg berufen. Hier sorgte Meinhard dafür, daß sich ein strahlendes geistiges und politisches Zentrum in der Frühphase des sogenannten Investiturestreits etablierte. Die Briefe verraten uns viel über die Belesenheit und die Zitierlust ihres Verfassers, von dessen sonstigem Werk sich nur eine einzige kleine Schrift über den Glauben (*De fide*) in einem Pariser Codex erhalten hat³². Der treuen Parteigängerschaft des Bamberger Scholasters trug Kaiser Heinrich IV. Rechnung, als er 1085 auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen zwischen Kaiser- und Papsttum den Würzburger Bischof Adalbero absetzte und Meinhard zum Würzburger Hirten bestellte. Ein langes Wirken war dem neuen Bischof nicht mehr vergönnt, da er schon 1088 starb³³.

Seine Briefe aus nahezu drei Jahrzehnten bieten eine wahre Fundgrube für die Reichspolitik, für Bamberger Angelegenheiten und für den Alltag des Bamberger Schulunterrichts. Seinen geistlichen Brüdern und Oberen muß der strenge Intellektuelle zum wandelnden Mahnmal geworden sein, denn ausgerechnet Bischof Gunther, sein Förderer, zog wiederholten Spott und Tadel auf sich. Zwar wußte Meinhard des Bischofs Maßhalten beim Essen zu loben³⁴. Um so schärfer tadelte er wiederholt Gunthers Vorliebe fürs viele Schlafen und seine Lesefaulheit. Natürlich hatte der Schulmeister ein probates Gegenmittel

parat, indem er seinem Bischof eifriges Studieren anriet und sogleich eine Handschrift mit den Predigten Augustins als Mittel gegen ausufernde Schlafsucht empfahl³⁵. Doch zum Leidwesen Meinhards zog Gunther die weltliche Dichtung, die damals am Bamberger Bischofshof blühte³⁶, einer Lektüre der Kirchenväter vor.

Dieser Gegensatz von Studium und Sinnenfreude wurde damals häufiger strapaziert. Einem unbekannten Herrn namens G. schrieb der Bamberger Lehrer nach Köln, er solle sich dort nicht vom großstädtischen Genußleben in den Bann ziehen lassen, insbesondere nicht von den in seidene Gewänder gehüllten Kölnerinnen. Vielmehr möge er sich seiner edlen Herkunft und seines Vaters erinnern, was am besten durch Lektüre Ciceros und Augustins gelänge; durch solchen Lebenswandel könne er es sogar bis zum Erzbischof von Köln bringen³⁷.

Von der Härte der Bamberger Disziplin kündeten auch andere Zeugnisse: In einem Brief an einen unbekannten auswärtigen Lehrer zeigt sich Meinhard höchst pikiert darüber, daß ein Knabe mitten aus seinem Bamberger Schuljahr herausgerufen worden sei. Er fordert seinen Kollegen auf, den Schüler, im Brief als unser kleiner Tyrann, als *tyrannulus noster*, bezeichnet, anhaltend mit Diktieren und Deklinieren zu beschäftigen (*dictet instanter, declinet iugiter*)³⁸. Seine Schule empfand Meinhard als Schmiede, als *officina nostra*, in welcher der Schüler durch Disziplin zum fertigen Menschen bearbeitet werden mußte, aber gleichwohl wandte sich der Lehrer fremden Schülern auch persönlich fördernd zu³⁹.

Meinhard schreibt in der Widmung seiner Schrift *De fide* an Bischof Gunther von Bamberg auch von der doppelten Bürde seines Lehramts: Man erwarte von den Vorstehern christlicher Schulen nicht nur die Vermittlung von Wissen, sondern auch die sittliche Bildung der Schüler. Beides zu leisten übersteige freilich die menschliche Kraft, und so werde das Lehrerdasein zu einem wahren Vorspiel der Höllenstrafen, zu einem *preludium infernallium penarum*⁴⁰. Über diese doppelte Pflicht zu Bildung und Erziehung klagten Generationen von Schulmeistern bis heute!

Aufgebende oder weglauende Schüler waren folglich wohl nicht selten, denn ein nicht näher benannter R., vielleicht der Bamberger Archidiakon, bittet den Reimser Archidiakon Odo, einen entflohenen Bamberger Scholaren wieder an die Regnitz zurückzuschicken⁴¹. Solcher Widerstand gegen Lehrpersonal oder Unterrichtsmethode war aber nur die eine Seite jener Realität des Umherreisens mittelalterlicher Schüler. Ein Empfehlungsschreiben des Bamberger Bischofs an seinen Lütticher Kollegen, einen Bamberger Zögling wohlwollend aufzunehmen und zu fördern⁴², markiert die andere Seite, ebenso übrigens Bemühungen Meinhards um seltene Literatur. Seinem alten Lehrer, ob in Speyer oder in Reims, bezeugt Meinhard tiefe Dankbarkeit für die Ausbildung, bittet ihn um die Abschrift eines Terenz-Kommentars und stellt selbst einen Codex von Ciceros Verrinen als Kopiervorlage in Aussicht⁴³.

Gewiß, wir verdanken solchen Briefen unersetzliche Hinweise auf das Schul- und Geistesleben des 11. Jahrhunderts, aber sie verraten uns nichts oder nur wenig vom

Unterrichtsprogramm, vom Lektürekanon, von der Differenzierung oder Verbindung von Dom- und Klosterschule in Bamberg. Daß Meinhards Ruhm und damit der Ruf seiner Schule weit erstrahlten, bezeugen freilich Äußerungen aus Bamberg und aus der weiten Gelehrtenwelt: Frutolf von Michelsberg behauptete, kaum ein zweiter reiche in Beredsamkeit, Wissenschaftlichkeit und Geist an Meinhard heran⁴⁴, und die sogenannte Kaiserchronik des frühen 12. Jahrhunderts nennt ihn einen höchstgelehrten Mann, einen *vir scolasticissimus*⁴⁵.

Daß die gelehrte Tradition in Bamberg nach Meinhard nicht abriß, kann schon deshalb als sicher gelten, weil die großen Kompilationsleistungen der von Erdmann erforschten Briefsammlungen um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert zu datieren sind. Meisterhaft wurden damals die Grundwissenschaften des Triviums vermittelt, vor allem Grammatik und Rhetorik, und manche Schüler entwickelten sich in ihrer Sprachbeherrschung zu Meistern des Notars- und Diktatorenhandwerks. Davon kündigt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts das große Werk Ulrichs, der neben seinem viel diskutierten Codex⁴⁶ auch eine bemerkenswerte, von Franz Bittner herausgegebene *Ars dictaminis* mit teilweise sehr seltenen Autorenzitationen verfaßte⁴⁷.

Doch in jener Zeit, in der sich die Klosterschule auf dem Michelsberg zum Zentrum der Quadriviumsstudien entwickelte, geriet die Bamberger Domschule in eine personelle Krise, die um ein anderes Mal die zentrale Bedeutung der Berufungspolitik und die Gefahren der Stagnation erhellte. 1101/02 gewann man mit dem Kölner Magister Petrus einen neuen Domschulmeister, einen Mann von solider Bildung und großem Selbstbewußtsein. Lange hatte man von Bamberg aus um Petrus geworben, und als dieser nach beträchtlicher Bedenkzeit endlich an die Regnitz gekommen war, zeigte sich rasch, daß er sich nicht an bewährte Bamberger Usancen zu halten gedachte. Die Krise zwischen dem traditionsbewußten Domkapitel und dem selbstbewußten Gelehrten spitzte sich bald zu, vielleicht auch eine Debatte um Bewahrung oder Neuerung. Nachdem Petrus die Bamberger andernorts verleumdete, suchte man einen zwar weniger gelehrten, aber dafür liebenswürdigeren neuen Schulmeister. Zur entscheidenden Qualifikation eines neuen Kandidaten wurde für das Domkapitel jetzt die beständige Bescheidenheit in der Gelehrsamkeit, die *constans eruditionis tuae modestia*⁴⁸. Wir wissen vom Skandal um Petrus leider nur durch einen Brief des Kapitels an den Würzburger Bischof⁴⁹, also nicht aus der Perspektive des Scholasters. Sein Reformprogramm hätte uns vielleicht Auskünfte über den Widerstreit von europäischer Geistesweite und regionaler Bescheidenheit vermitteln können, ein Spannungsverhältnis, in dem sich die Bamberger Schulen fortan entwickeln sollten.

Auf dem Michelsberg schaffte man jedenfalls um 1100 noch die ganz große Innovation der bislang eher bescheidenen Bamberger Quadriviumsstudien. Frutolf von Michelsberg, den wir heute vor allem als Geschichtsschreiber schätzen, schrieb mit seinem Helfer Thiemo mehrere wichtige Werke des Quadriviums ab und bemühte sich

in seiner berühmten Weltchronik vor allem um Probleme der Zeitrechnung, der Komputistik und der Chronographie⁵⁰.

Frutolf hinterließ zwar große Spuren in der Geschichte der abendländischen Geschichtsschreibung, aber er übte nur kurzzeitig Wirkung auf seine Bamberger Nachfolger aus. Immerhin beschäftigten sich, soweit wir das jetzt erkennen können, einige Geistliche weiter mit dem Quadrivium und vor allem mit der Wissenschaft von der Zeitrechnung, ohne daß dies freilich weithin rezipiert worden wäre. Doch hier betreten wir schwankenden Boden, da das bedeutende Werk des Heimo von St. Jakob in Bamberg, eine Schrift über die Welt- und Inkarnationsära mit einer Kritik der christlichen Zeitrechnung, erst neuerdings das beginnende Interesse der Mediaevistik auf sich gezogen hat⁵¹.

Für die Handschriftenproduktion und die sich darin spiegelnden neuen Interessen auf dem Michelsberg haben die Forschungen von Karin Dengler-Schreiber wichtige Grundlagen geschaffen⁵². Nachdem auf Betreiben Bischof Ottos I. die Hirsauer Reform im Bamberger Benediktinerkloster Einzug gehalten hatte, verfertigten hier 20 Schreibermönche in etwa 30 Jahren ungefähr 200 Codices: Sie kopierten überwiegend Liturgica, Bibelkommentare, frühchristliche und karolingische Theologen, Schultexte fürs Trivium, dabei auch lateinische und griechische Klassiker⁵³. Eine eigenständige Fortführung der Quadriviumstudien aus der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert ist freilich ebenso wenig zu erkennen wie eine originelle Rezeption der modernen, der fröhscholastischen Philosophie.

Erwachendes Interesse an der Komputistik als Ausweis weiterer Bamberger Innovationsfähigkeit um 1100, Wende zum asketischen Traditionalismus und liturgischen Pragmatismus, Regionalisierung der Berufungspolitik: Mit diesen Hinweisen haben wir eine markante Schwellenzeit erreicht. Der geistige Wandel des europäischen 12. Jahrhunderts und der entstehende Vorrang der westeuropäischen hohen Schulen⁵⁴ ist nicht lokal oder regional zu erklären. Er tritt in ersten Klagen aus deutschen Domschulen zutage, daß sich Studierende nach einem Schulbesuch in Frankreich mit der Aura höherer Bildung umgäben. Bewunderung für die Erfahrungen eines Auslandsstudiums und das Nachdenken über die Leistungsfähigkeit der eigenen Domschulen mischten sich.

Auch wenn uns keine seriellen Quellen zur Verfügung stehen: Im 12. Jahrhundert scheint eine deutliche Wandlungsbewegung von Studierwilligen nach Westen oder Süden, nach Frankreich oder Italien, eingesetzt zu haben⁵⁵. Selbst für adlige Zöglinge, die ein hohes Amt in der Reichskirche anstrebten, konnte sich ein wenigstens oberflächlicher Studienaufenthalt in Reims, Paris oder Chartres als förderlich erweisen, wie es das Beispiel Erzbischof Adalberts II. von Mainz lehrt⁵⁶. Herkunft und Patronage blieben weiter das entscheidende Karrieremerkmal, aber Bildung trat mehr und mehr hinzu, so daß sich im Lauf des Mittelalters selbst wenig begabte Adelssprößlinge mit entsprechendem Gefolge auf ihre Kavaliertour durch die großen europäischen Universitäten machten. An deutschen Dom- oder Klosterschulen genoß man zunächst die

Elementarausbildung, lernte beim Diktieren und Deklinieren die lateinische Sprache, um dann anderswo dem internationalen intellektuellen Wettbewerb einigermaßen gewachsen zu sein.

Noch hatten traditionsreiche Domschulen wie Bamberg oder Hildesheim im 12. Jahrhundert diese Entwicklung nicht recht erkannt. Gerade das Bamberger Beispiel lehrt uns, wie im 12. und 13. Jahrhundert die originelle geistige Produktivität einer bloßen Rezeption des andernorts erzielten wissenschaftlichen Fortschritts wich. Daran änderte auch das Lob Gottfrieds von Viterbo aus dem 12. Jahrhunderts nichts, daß in Bamberg, der Klerikerstadt, ausschließlich Latein gesprochen werde⁵⁷. Gottfrieds Worte waren nämlich die letzte Preisung Bambergs als eines Hortes von Bildung. In jenem Jahrhundert, in dem die scholastische Methode die abendländische Wissenschaft revolutionierte, kam es aufs bloße Lateinsprechen nicht mehr an, sondern auf die innovative Bereitschaft zum dialektischen Diskurs⁵⁸. Der lange Weg in die geistige Provinzialität war wahrlich keine Bamberger Besonderheit. Er wurde von fast allen großen alten Domschulen des deutschen Reichs im Gleichklang beschritten und ist in seinen ungeheuren Konsequenzen für den mittelalterlichen Verlust der intellektuellen Konkurrenzfähigkeit Mitteleuropas letztlich noch nicht hinreichend erklärt. So soll uns in unserem letzten Abschnitt das Bamberger Beispiel darüber belehren, wie eine Bücherstadt den Anschluß verpaßte.

IV. Tradition ohne Innovation

1986 hat Johannes Fried in seiner grundlegenden Studie über »Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit« die Peripetie eines großen deutschen Bildungszentrums beschrieben und lebhaft das Fehlen einer umfassenden monographischen Analyse der Bamberger Schulen des Mittelalters bedauert⁵⁹. Seine Ergebnisse, denen wir uns in diesem Beitrag anvertrauen dürfen, sind deshalb neu, weil er nicht bei der bloßen Klage über fehlende Nachrichten von der Praxis des Bamberger Unterrichts im 12. und 13. Jahrhundert stehenblieb; vielmehr studierte Fried die einzigartige Bamberger Handschriftensammlung als wesentliche Quelle für geistige Interessen und gelehrten Austausch. Die weite europäische Herkunft dieses Bücherschatzes hat erst kürzlich der Handschriftenkatalog von Gude Suckale-Redlefsen wieder einmal deutlich gemacht⁶⁰.

Und trotzdem gilt das nüchterne Wort von Johannes Fried, daß die Bamberger Domschule just auf ihrem Höhepunkt unter Meinhard bereits ihren Zenit überschritt⁶¹. Auf den ersten Blick mochten die Befunde eine andere Sprache sprechen, denn noch schien man in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Bamberg den Anschluß eigentlich nicht verpaßt zu haben. Der Domscholar Tuto, bezeugt ab 1122/23, genoß nicht nur weites Ansehen, sondern hinterließ auch dem Michelsberg eine

beachtliche private Büchersammlung, wie auch später in manchen Legaten einzelner Dignitäre Bücher an die größere Bibliothek gelangten⁶². Die Nähe zu Kaiser und Reich in der Endphase des sogenannten Investiturstreits drückte sich in der Handschriftenproduktion aus. In Bamberg sammelte und kopierte man fast alles, was für das Verhältnis von *sacerdotium* und *regnum*, von geistlicher und weltlicher Gewalt, einschlägig war, den Liber gratissimus des Petrus Damiani, die falschen Investiturstimmprivilegien, das Privileg Papst Paschalis II. von 1111, die für die Lösung des Investiturstreits wegweisenden Schriften wie den Investiturstimmprivilegien aus der Lütticher Gegend, den 60. Brief Ivos von Chartres oder die beiden Urkunden des Wormser Konkordats von 1122. Hinzu traten Dossiers mit Rechtstexten zur Beteiligung des Königs an der Bischofswahl oder Sentenzensammlungen über Exkommunikation und Simonie. Interesse und Überlieferung machten Bamberg in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts damit zu einem großen Zentrum der intellektuellen Auseinandersetzung um die richtigen Wege der Reichspolitik⁶³.

Und doch, die eigentlichen Streitfragen der Zeit waren mit traditionellen Methoden, mit dem mechanischen Bamberger Diktieren und Deklinieren, nicht mehr zu lösen. Erforderlich wurde die Vernetzung mit vielfältigen intellektuellen Zentren und die Auseinandersetzung mit den immer subtiler werdenden Methoden einer begriffsscharfen Dialektik im Sinne der Logik⁶⁴. Diese Dialektik wurde freilich an deutschen Domschulen nicht gelehrt, wohl aber in Nordfrankreich. Der aufscheinende Glanz des intellektuellen Lebens in Reims, Laon, Chartres und vor allem in Paris erreichte allmählich auch die Bamberger Pergamente. Im Codex Udalrici begegnen Verse auf die Dialektiker Roscelin und Arnulf von Laon⁶⁵, aber auch der begeisterte Brief eines deutschen Studenten in Paris über seinen Lehrer Wilhelm von Champeaux: Einen Engel vom Himmel und keinen Menschen glaubte er gehört zu haben⁶⁶!

Eifrig schrieb man in unserer Region, eher in Klöstern wie St. Michael in Bamberg, Prüfening, Heilsbrunn oder Windberg als in der Bamberger Domschule selbst, die neuen unerhörten Werke aus den Schulen Anselms von Laon, Wilhelms von Champeaux, Abaelards, Bernhards von Clairvaux oder Hugos von St. Viktor ab. Man rezipierte durchaus die neuen Formen des Denkens und Debattierens, wie es die Otto-Vita Herbords⁶⁷ oder die Positionen Bischof Eberhards II. von Bamberg im christologischen Streit mit Gerhoch von Reichersberg belegen⁶⁸. Studenten brachten vielleicht die neue Literatur und die neuen Denkformen aus Frankreich an die Regnitz. Hier stellte man die Sakramentenschrift Hugos von St. Viktor, den Psalmen-Kommentar des Petrus Lombardus oder den Canticum-Kommentar Bernhards von Clairvaux in die Bibliothek ein⁶⁹.

Aber es blieb, wie Fried herausarbeitete, vergleichsweise wenig, was sich in der Dombibliothek an wirklich moderner Literatur des 12. Jahrhunderts zusammenfand. Man sicherte sich damals lieber den eigenen Platz in der Reichskirche, vor allem durch die Abfassung hagiographischer Schriften. Zwischen 1146 und 1200 betrieben

die Bamberger erfolgreich die Heiligsprechung Kaiser Heinrichs II., Bischof Ottos I. und Kaiserin Kunigundes. Dafür wurden am Dom und auf dem Michelsberg mehrere Heiligenviten und Wundersammlungen zusammengestellt. Die Erfolge, nämlich die Etablierung dreier bedeutender Heiligenkulte im Bamberger Bistum und weit darüber hinaus, konnten sich wahrlich sehen lassen⁷⁰. Aber von den gelehrten Debatten, die damals die europäische Christenheit in Atem hielten, nahm man nur noch artig Notiz, ohne sich selbst dabei hervorzutun.

So beschränkten sich die Bamberger seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf die bloße Rezeption des andernorts Gedachten und Geschriebenen und verloren dabei den Anschluß an den intellektuellen Diskurs ihrer Zeit. Die Bücherstadt Bamberg brachte damals – wie andere deutsche Domschulen auch – keine höheren Studien hervor, auch nicht jenen völlig neuen Typ des Lehrers, der mit seiner bloßen Brillanz und Intellektualität die wandernden Scholaren an sich zog und die Konkurrenz zu etablierten, bepfändeten Domscholastern deshalb bestehen konnte, weil er besser, weil er moderner war.

In ihrer Traditionalität erzielten die Bamberger Schulen bis ins 13. Jahrhundert noch ansehnliche Erfolge in der Ausbildung, im Sammeln oder Abschreiben von Handschriften. Doch die Fähigkeit zur Innovation, nämlich am intellektuellen Wandel im europäischen Maßstab teilzuhaben, hatte man verloren. Das wird nicht zuletzt in der Umorganisation des Schulwesens an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert deutlich, gewiß nur Glied in der Kette eines tiefergreifenden Wandels im Bamberger religiösen Leben. Der eigentliche Unterricht wurde damals einem *rector* übertragen. Der Scholaster, von lästigen Lehrverpflichtungen vor seinen *tyranculi* nunmehr freigestellt, brauchte nur noch die Einkünfte aus seiner Pfründe zu verzehren, der Traum des Gelehrten vom permanenten Freisemester. Die Freistellungen und ihre Konsequenzen sind im 13. Jahrhundert zu beobachten. In Bamberg legte man sich, 1243 erstmals bezeugt, zwar einen wahrhaftigen graduierten und promovierten Hochschulabsolventen als Scholaster zu, den *magister Jacobus doctor decretorum*. Aber man band ihn nicht durch Präsenzverpflichtung an die Regnitz. Intellektuellen Glanz entfaltete der Bamberger Pfründner alsbald vor allem in Schlesien und in Polen. An seiner Stelle führte ein karg besoldeter Schulrektor die alte grammatisch-rhetorische Tradition fort. Man könnte es auch bescheidener formulieren: Er brachte den Knaben der Bamberger Domschule Gesang und Latein bei und sorgte dadurch immerhin für die angemessene Ausbildung des Klerikernachwuchses in der Diözese. Genau dies bescheinigte Hugo von Trimberg, seit 1260 Lehrer an St. Gangolf, der Bamberger Schule: Das Singen der Messe, das Feiern der Tagzeiten und die lateinische Lesung konnte man hier sehr wohl erlernen, aber keine zeitgemäße Gelehrsamkeit mehr⁷¹.

In dieser Zeit werden die Nachrichten über die Scholaster an den Stiften St. Jakob, St. Stephan und St. Gangolf neben den Schulmeistern am Dom und an St. Michael reicher; die Nennung von *magistri* bezeugt die Präsenz von Akademikern im spätmittelalterlichen Bam-

berg. Doch die Zunahme von Lehrern und Magistern täuscht nicht darüber hinweg, daß es in Bamberg seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert nur noch eine allenfalls regional bedeutsame Ausbildung gab, während man sich höhere Bildung bis ins 17. Jahrhundert hinein andernorts erwerben mußte⁷².

Auf die Bücherstadt Gerhards von Seoon fiel der Staub der Jahrhunderte, der immerhin konservierende Vorteile bot. Diese Staubschichten auf den Folianten⁷³ blies die Moderne weg. Zunächst walteten im 19. Jahrhundert die Begehrlichkeiten der neuen bayerischen Herren in Bamberg, dann die Begehrlichkeiten der historisierten Wissenschaften. Kodikologen, Philosophen, Historiker, Kunsthistoriker, Juristen, Germanisten und Musikwissenschaftler entdeckten die Bamberger Codices. Nachdem Leitschuh und Fischer schon bald einen Maßstäbe setzenden Handschriftenkatalog vorgelegt hatten⁷⁴, wandten sich immer neue Forschergenerationen den Handschriften aus der mittelalterlichen Bücherstadt zu und entdeckten in ihnen die Überbleibsel einer großen Gelehrtenkultur und einer bedeutenden Schultradition.

Anmerkungen

- 1 Überarbeiteter Text meines Vortrags vom 17. November 1997 im Rahmen der Ringvorlesung zum 350-jährigen Hochschuljubiläum in Bamberg. Der Beitrag beruht in wesentlichen Teilen auf grundlegenden Forschungen, die Joachim Ehlers, Johannes Fried und Claudia Märkl neuerdings vorgelegt haben und die in der Folge ausdrücklich genannt werden. Die Anmerkungen wollen darum nur die unmittelbaren Belege und erste Hinweise auf die zentrale Literatur bieten.
- 2 Vgl. aus der reichen Literatur: Das Bistum Bamberg, Teil I, bearb. v. Erich Freiherr von Guttenberg (*Germania Sacra* II 1, 1), Berlin 1937; Otto Meyer, Oberfranken im Hochmittelalter. Politik – Kultur – Gesellschaft, Bayreuth 1987, S. 9 ff.; Hartmut Hoffmann, Mönchskönig und rex idiota. Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II. (*Monumenta Germaniae Historica. Studien und Texte* 8), Hannover 1993, S. 85 ff.
- 3 Vgl. Bayerischer Geschichtsatlas, hrsg. v. Max Spindler, München 1969, Karte 16c; Wilhelm Störmer, Heinrichs II. Schenkungen an Bamberg: Zur Topographie und Typologie des Königs- und bayerischen Herzogtums um die Jahrtausendwende in Franken und Bayern, in: *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung*, Bd. 4, hrsg. v. Lutz Fenske (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/4), Göttingen 1996, S. 377–408; Holger Kunde: Cölbick, Burgscheidungen und Mücheln – Schenkungen Heinrichs II. an Bamberg? Zur Entstehung der bambergischen Besitzungen im thüringisch-sächsischen Raum, in: *Sachsen und Anhalt* 20 (1997), S. 175–211.
- 4 Papsturkunden 896–1046, bearb. v. Harald Zimmermann, Bd. 2 (*Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften* 177), Wien 1985, Nr. 435.
- 5 *Monumenta Germaniae Historica. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser*, Bd. 3: Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins, Hannover 1900–1903, Nr. 143.
- 6 Rudolf Schieffer, Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (*Bonner Historische Forschungen* 43), Bonn 1976.
- 7 Zur Grablege Joachim Ehlers, Magdeburg – Rom – Aachen – Bamberg. Grablege des Königs und Herrschaftsverständnis in ottonischer Zeit, in: Otto III. – Heinrich II. Eine Wende?, hrsg. v. Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter (*Mittelalter-Forschungen* 1), Sigmaringen 1997, S. 47–76. – Zur Heiligsprechung: Renate Klauser, Der Heinrichs- und Kunigundenkult im mittelalterlichen Bistum Bamberg, in: *BHVB* 95 (1956), S. 1–208. Vgl. auch Bernd Schneidmüller, Neues über einen alten Kaiser? Heinrich II. in der Perspektive der modernen Forschung, in: *BHVB* 133 (1997), S. 13–41.

- 8 Leo Santifaller, Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems (*Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Sitzungsberichte* 229, 1), Wien 1964; Albrecht Graf Finck von Finckenstein, Bischof und Reich. Untersuchungen zum Integrationsprozeß des ottonisch-frühsalischen Reiches (919–1056) (*Studien zur Mediävistik* 1), Sigmaringen 1989.
- 9 Otto Meyer, Bamberg und das Buch, Ndr. von 1966 in: Ders., *Varia Franconiae Historica. Aufsätze – Studien – Vorträge zur Geschichte Frankens*, Bd. 2, hrsg. v. Dieter Weber/Gerd Zimmermann (*Mainfränkische Studien* 24/II), Würzburg 1981, S. 629–658; Gude Suckale-Redlefsen, Die Buchmalerei in Seeon zur Zeit Kaiser Heinrichs II., in: *Kloster Seeon. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur der ehemaligen Benediktinerabtei*, hrsg. v. Hans von Malottki, Weissenhorn 1993, S. 177–204; Rainer Kahsnitz, Heinrich II. und Bamberg, die Reichenau und das Perikopenbuch, in: *Zierde für ewige Zeit. Das Perikopenbuch Heinrichs II.* (Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge 63), Frankfurt am Main 1994, S. 9–37; Schreibkunst. Mittelalterliche Buchmalerei aus dem Kloster Seeon, hrsg. v. Josef Kirmeier/Alois Schütz/Evamaría Brockhoff (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 28), Augsburg 1994; Bernhard Schemmel, Heinrich II. und Bambergs Bücherschatze, in: *BHVB* 133 (1997), S. 127–146.
- 10 Grundlegend jetzt Hartmut Hoffmann, *Bamberger Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts* (*Monumenta Germaniae Historica. Schriften* 39), Hannover 1995, bes. S. 5 ff.
- 11 Pierre Riché, *Gerbert d'Aurillac, le pape de l'an Mil*, Paris 1987.
- 12 Uta Lindgren, Gerbert von Aurillac und das Quadrivium. Untersuchungen zur Bildung im Zeitalter der Ottonen (*Sudhoffs Archiv*, Bh. 18), Wiesbaden 1976; Werner Bergmann, Innovationen im Quadrivium des 10. und 11. Jahrhunderts. Studien zur Einführung von Astrolab und Abakus im lateinischen Mittelalter (*Sudhoffs Archiv*, Bh. 26), Stuttgart 1985; Hélène Gasc, Gerbert et la pédagogie des arts libéraux à la fin du dixième siècle, in: *Journal of Medieval History* 12 (1986), S. 111–121.
- 13 Überblicksdarstellungen bei O. Meyer (wie Anm. 2), S. 31 ff.; Jürgen Petersohn, Das geistige Leben, in: *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Bd. 3, 1: *Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, neu hrsg. v. Andreas Kraus, München 1997, S. 331–369, bes. S. 342 ff. Vgl. auch Rudolf Blank, *Weltdarstellung und Weltbild in Würzburg und Bamberg vom 8. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts*. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte des Mittelalters (*HVB*, Bh. 5), Bamberg 1968, S. 77 ff.
- 14 *Monumenta Germaniae Historica. Poetae latini V/1–2*, ed. Karl Strecker unter Mitarbeit von Norbert Fickermann, Leipzig/Berlin 1937–1939, S. 397 f. – Eine ungenaue und in Bamberg allzu unkritisch herangezogene Übersetzung stammt von Walther Weidner, abgedruckt bei Otto Meyer, *Kaiser Heinrichs Bamberg-Idee im Preissied des Gerhard von Seeon*, in: *FB* 3 (1951), S. 75–78, hier S. 76.
- 15 C. Stephen Jaeger, *The Envy of Angels. Cathedral Schools and Social Ideals in Medieval Europe, 950–1200*, Philadelphia 1994; Joachim Ehlers, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, in: *Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts*, hrsg. v. Martin Kintzinger/Sönke Lorenz/Michael Walter (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 42), Köln/Weimar/Wien 1996, S. 29–52.
- 16 Josef Fleckenstein, *Die Bildungsreform Karls des Großen als Verwirklichung der Norma rectitudinis*, Bigge/Ruhr 1953.
- 17 Pierre Riché, *Les écoles et l'enseignement dans l'Occident chrétien de la fin du V^e siècle au milieu du XI^e siècle*, Paris 1979.
- 18 Michael Bernhard, Boethius im mittelalterlichen Schulunterricht, in: *Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts*, hrsg. v. Martin Kintzinger/Sönke Lorenz/Michael Walter (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 42), Köln/Weimar/Wien 1996, S. 11–27.
- 19 Josef Fleckenstein, Königshof und Bischofsschule unter Otto d. Gr., in: *Archiv für Kulturgeschichte* 38 (1956), S. 38–62.
- 20 Josef Fleckenstein, *Die Hofkapelle der deutschen Könige*, 2. Teil: *Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche* (*Schriften der Monumenta Germaniae Historica* 16/II), Stuttgart 1966.

- 21 Carlrichard Brühl, *Fodrum, gistum, servitium regis*. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, 2 Bde. (Kölner Historische Abhandlungen 14), Köln/Graz 1968.
- 22 Für das mittelalterliche Bamberg: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. III/3: Bistum Bamberg, bearb. v. Paul Ruf, München 1939, S. 321–399. Vgl. auch Harry Bresslau, *Bamberger Studien*, in: *Neues Archiv* 21 (1896), S. 139–234.
- 23 Staatsbibliothek Bamberg, *Msc. hist.* 5; Ed.: Richer, *Histoire de France*, 2 Bde., ed. Robert Latouche (Les classiques de l'histoire de France au moyen âge 12, 17), Paris 1930–1937, III 46–49, S. 54–58.
- 24 Der beste Überblick zur Salierzeit stammt von Claudia Märkl, *Die Bamberger Schulen – ein Bildungszentrum des Salierreichs*, in: *Die Salier und das Reich* 3, hrsg. v. Stefan Weinfurter, Sigmaringen 1991, S. 327–345.
- 25 Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg, bearb. v. Erich Freiherr von Guttenberg (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte VI/2), Würzburg 1932–1963, Nr. 36a.
- 26 Vgl. die Hinweise bei Märkl (wie Anm. 24), S. 331; Petersohn (wie Anm. 13), S. 343.
- 27 *Vita Annonis archiepiscopi Coloniensis*, ed. Rudolf Köpke, *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores*, Bd. 11, Hannover 1854, S. 467; Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg (wie Anm. 25), Nr. 244.
- 28 *ad litteras positus est*, *Vita Annonis* (wie Anm. 27), S. 468.
- 29 Carl Erdmann, *Studien zur Briefliteratur Deutschlands im 11. Jahrhundert* (Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde [MGH] 1), Leipzig 1938.
- 30 Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV., bearb. v. Carl Erdmann/Norbert Fickermann (*Monumenta Germaniae Historica. Die Briefe der deutschen Kaiserzeit* 5), Weimar 1950.
- 31 Carl Erdmann, *Die Briefe Meinhards von Bamberg*, in: *Neues Archiv* 49 (1932), S. 332–431.
- 32 Paris, Bibliothèque Nationale de France, Ms. lat. 16363. – Vgl. Norbert Fickermann, *Eine bisher verkannte Schrift Meinhards von Bamberg*, in: *Neues Archiv* 49 (1932), S. 452–455.
- 33 Das Bistum Würzburg I: Die Bischofsreihe bis 1254, bearb. v. Alfred Wendehorst (*Germania Sacra NF* 1, 1), Berlin 1962, S. 117–119.
- 34 Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV. (wie Anm. 30), Nr. H 66, S. 113 f.
- 35 Ebd., Nr. H 62, S. 109 f. Vgl. auch Nr. H 78a, S. 126 f.
- 36 Hartmut Freytag, *Ezzos Gesang und die Jerusalemwallfahrt von 1064/65*, in: *Auslandsbeziehungen unter den salischen Kaisern. Geistige Auseinandersetzung und Politik*, hrsg. v. Franz Staab (Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 86), Speyer 1994, S. 41–67; Rolf Bergmann, *Die deutsche Sprache um das Jahr 1000 – in Bamberg und im Reich*, in: *BHVB* 133 (1997), S. 43–60.
- 37 Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV. (wie Anm. 30), Nr. M 1, S. 192–194.
- 38 Ebd., Nr. H 69, S. 116 f.
- 39 Ebd., Nr. M 19, S. 213.
- 40 Ebd., Nr. M 39, S. 238–240.
- 41 Ebd., Nr. M 3, S. 195.
- 42 Ebd., Nr. M 36, S. 234 f.
- 43 Ebd., Nr. H 65, S. 112 f.
- 44 Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, übersetzt und hrsg. v. Franz-Josef Schmale/Irene Schmale-Ott (*Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* 15), Darmstadt 1972, S. 98.
- 45 Ebd., S. 230.
- 46 Die Literatur bei Timothy Reuter, *Art. Codex Udalrici*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 2, München/Zürich 1983, Sp. 2209 f.; Hans-Ulrich Ziegler, *Der Kompilator des Codex Udalrici – ein Notar der Bamberger Bischofskanzlei*, in: *Archiv für Diplomatik* 30 (1984), S. 258–281; Märkl (wie Anm. 24), S. 340 f.
- 47 Franz Bittner, *Eine Bamberger Ars Dictaminis*, in: *BHVB* 100 (1964), S. 145–171.
- 48 *Codex Udalrici*, ed. Philipp Jaffé, *Monumenta Bambergensia (Bibliotheca rerum Germanicarum* 5), Berlin 1869, Nr. 110, S. 199.
- 49 Ebd., Nr. 109, S. 197 f.
- 50 Vgl. Anna-Dorothee von den Brincken, *Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising*, Düsseldorf 1957, S. 187 ff.; Frutolfs und Ekkehards Chroniken (wie Anm. 44), Einleitung, S. 1 ff.; Otto Meyer, *Weltchronistik und Computus im hochmittelalterlichen Bamberg*, in: Ders., *Varia Franconiae Historica*, Bd. 2 (Mainfränkische Studien 24/II), Würzburg 1981, S. 768–787. – Zu den Handschriften Frutolfs und Thiemos: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz III/3 (wie Anm. 22), S. 360.
- 51 Anna-Dorothee von den Brincken, *Die Welt- und Inkarnationsära bei Heimo von St. Jakob. Kritik an der christlichen Zeitrechnung durch Bamberger Komputisten in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 16 (1960), S. 155–194; Johann Martin Weikmann, *Die Weltchronik des Heimo von St. Jakob zu Bamberg. Kritische Edition und Einleitung*, Phil. Diss. Würzburg 1983 (Teildruck).
- 52 Karin Dengler-Schreiber, *Scriptorium und Bibliothek des Klosters Michelsberg in Bamberg* (Studien zur Bibliotheksgeschichte 2), Graz 1979.
- 53 Der Bericht des Priors Burchard über die Michelsberger Bibliothek in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz III/3 (wie Anm. 22), S. 355–365.
- 54 Peter Classen, *Die Hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 48 (1966), S. 155–180; Joachim Ehlers, *Die hohen Schulen*, in: Ders., *Ausgewählte Aufsätze* (Berliner Historische Studien 21), Berlin 1996, S. 115–142.
- 55 Johannes Fried, *Die Entstehung des Juristenstandes im 12. Jahrhundert. Zur sozialen Stellung und politischen Bedeutung gelehrter Juristen in Bologna und Modena* (Forschungen zur neueren Privatrechtsgeschichte 21), Köln/Wien 1974; Joachim Ehlers, *Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts*, in: Ders., *Ausgewählte Aufsätze* (Berliner Historische Studien 21), Berlin 1996, S. 163–190.
- 56 Joachim Ehlers, *Verfassungs- und sozialgeschichtliche Studien zum Bildungsgang Erzbischof Adalberts II. von Mainz*, in: Ders., *Ausgewählte Aufsätze* (Berliner Historische Studien 21), Berlin 1996, S. 191–214.
- 57 Gottfried von Viterbo, *Pantheon*, ed. Georg Waitz, *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores*, Bd. 22, Hannover 1872, cap. 33, S. 240 f.
- 58 Joachim Ehlers, *Monastische Theologie, historischer Sinn und Dialektik. Tradition und Neuerung in der Wissenschaft des 12. Jahrhunderts*, in: Ders., *Ausgewählte Aufsätze* (Berliner Historische Studien 21), Berlin 1996, S. 11–32.
- 59 Johannes Fried, *Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit*, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hrsg. v. Johannes Fried (Vorträge und Forschungen 30), Sigmaringen 1986, S. 163–201.
- 60 Die Handschriften des 12. Jahrhunderts der Staatsbibliothek Bamberg, beschr. v. Gude Suckale-Redlefsen (*Katalog der illuminierten Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg* 2), Wiesbaden 1995.
- 61 Fried (wie Anm. 59), S. 168.
- 62 Z. B. Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz III/3 (wie Anm. 22), S. 346 f.
- 63 Vgl. Carl Erdmann, *Die Bamberger Domschule im Investiturstreit*, in: *ZBLG* 9 (1936), S. 1–46. – Die Belege für die Bamberger Handschriften bei Fried (wie Anm. 59), S. 169 f.
- 64 Martin Grabmann, *Die Geschichte der scholastischen Methode*, 2 Bde., Freiburg/Br. 1909–1911; Marie-Dominique Chenu, *La théologie au douzième siècle (Études de philosophie médiévale* 45), Paris 1957; Fried (wie Anm. 59), S. 170 f.
- 65 *Codex Udalrici* (wie Anm. 48), Nr. 98–99, S. 187 f.
- 66 *Codex Udalrici*, Nr. 160, S. 285–287: *Cuius vocem cum audimus, non hominem sed quasi angelum de caelo loqui putamus; nam et dulcedo verborum eius et profunditas sententiarum quasi humanum modum transcendit*.
- 67 Herbord, *Dialogus de vita s. Ottonis episcopi Babenbergensis*, ed. Jan Wikarjak/Kazimierz Liman (*Monumenta Poloniae Historica S.N. VII/3*), Warschau 1974; vgl. Jürgen Petersohn, *Probleme der*

- Otto-Viten und ihrer Interpretation, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 27 (1971), S. 314–372. – Zur rhetorischen Anlage von Herbords Dialog ist eine Studie von Frau Pegatha Taylor (Berkeley) zu erwarten, der ich für Gespräche und Hinweise während ihres Gastjahrs an der Universität Bamberg sehr verbunden bin.
- 68 Peter Classen, Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie, Wiesbaden 1960, S. 264 ff.; Klaus Guth, Bischof Eberhard II. (1146–1170) und die Aufnahme der Frühscholastik in Bamberg, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 19 (1972), S. 331–360.
- 69 Die Nachweise bei Fried (wie Anm. 59), S. 173.
- 70 Klauser (wie Anm. 7); Jürgen Petersohn, Die Litterae Papst Innocenz' III. zur Heiligsprechung der Kaiserin Kunigunde (1200), in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 37 (1977), S. 1–25.
- 71 Die Belege zu Jakob und zu Hugo von Trimberg bei Fried (wie Anm. 59), S. 182–185.
- 72 Zum Bamberger Schulwesen Heinrich Weber, Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg von 1007–1803, in: *BHVB* 42 (1879); 43 (1880); 44 (1881).
- 73 Vgl. einen Bericht aus dem Jahr 1535 über den Zustand der Bibliothek, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* III/3 (wie Anm. 22), S. 333 f.
- 74 Friedrich Leitschuh/Hans Fischer/Fridolin Dreßler, Katalog der Handschriften der Königlichen bzw. Staats-Bibliothek zu Bamberg, 4 Bde., Leipzig, Bamberg, Wiesbaden 1887–1966.